

Der Babel-Bibel-Streit (1902-1905)

**Eine öffentlichkeitswirksame wissenschaftliche Debatte
aus baptistischer Perspektive – damals und heute**

I Der Kontext des Streits

Vor etwas über 100 Jahren brach in Deutschland ein öffentlicher Streit um Ergebnisse der Altertumswissenschaft aus, der unter dem Namen Babel-Bibel-Streit bekannt wurde und eine Breitenwirkung erlangte, die in der neueren Theologiegeschichte ihresgleichen sucht.¹ Es ging in diesem Streit um den Einfluss der babylonischen Kultur und Religion auf die Bibel und um das Offenbarungsansehen des Alten Testaments. Ausgelöst wurde er von zwei Vorträgen des berühmten und hochgeachteten Assyriologen Friedrich Delitzsch (1850-1922), die er am 13. Januar 1902 und am selben Datum ein Jahr später in Berlin auf Veranstaltungen der Deutschen Orient-Gesellschaft hielt.² Nicht nur Theologen und kirchlich engagierte Menschen beschäftigten sich mit seinem Inhalt, sondern auch Politiker, Journalisten, Karikaturisten und die Leute auf der Straße. Als Zeitzeuge berichtete der Leipziger Alttestamentler Rudolf Kittel, dass man „in Bahnzügen und in Cafés über Altes Testament, Hammurapi und Offenbarung verhandeln“ hört,³ und Adolf Harnack stellte fest: „Man kann heute auf den Gassen hören, dass mit dem Alten Testament nun nichts mehr los sei“, weil es nur einen dürftigen Abklatsch der babylonischen Kultur biete.⁴

Woraus erklärt sich dieses enorme Aufsehen? Zunächst wohl aus dem Gegenstand der Vorträge, dann aus der Vortragsweise und schließlich aus der pro-

¹ Der Streit ist in zwei Monographien ausführlich behandelt worden (LEHMANN, REINHARD G.: Friedrich Delitzsch und der Babel-Bibel-Streit, *Orbis Biblicus et Orientalis* 133, Freiburg und Göttingen 1994; JOHANNING, KLAUS: Der Bibel-Babel-Streit. Eine forschungsgeschichtliche Studie, Frankfurt a. M. 1988). Außerdem sind einschlägig die Aufsätze der beiden Alttestamentler LIWAK, RÜDIGER (Bibel und Babel. Wider die theologische und religionsgeschichtliche Naivität, *BThZ* 15, 1998, 206-233) und EBACH, JÜRGEN (Babel und Bibel oder: Das „Heidnische“ im Alten Testament, in: DERS., *Hiobs Post. Gesammelte Aufsätze*, Neukirchen-Vluyn 1995, 145-163) sowie KRAUS, HANS-JOACHIM: Geschichte der historisch-kritischen Erforschung des Alten Testaments, Neukirchen-Vluyn 3., erweiterte Aufl. 1982, 309-314. Zur Sache siehe auch MEIER, ANDREAS: S. M. waren nicht amüsiert, *Zeitchiken* 4, 2003/2, 41-43.

² Die Veranstaltungen fanden im Gebäude der Berliner Singakademie (heute Maxim-Gorki-Theater) statt.

³ Vgl. MEIER, S. M. waren nicht amüsiert 41 (wie Anm.1).

⁴ HARNACK, ADOLF: Der Brief Sr. Majestät des Kaisers an den Admiral Hollmann, *Preußische Jahrbücher*, Heft 111, 1903, 584-589, dort 585.

minenten Hörschaft. Gegenstand der Vorträge waren Ausgrabungen in Mesopotamien, die im 19. Jahrhundert von Engländern und Franzosen begonnen worden waren und an denen sich seit dem Ende des Jahrhunderts auch deutsche Archäologen beteiligten. Da man vor Beginn dieser Ausgrabungen Kunde von Assyrien und Babylonien nur aus dem Alten Testament hatte, brachten die neuen Entdeckungen einen gewaltigen Erkenntnisgewinn und eine wesentliche Ausweitung des Geschichtsbildes. Die Begeisterung über die archäologischen Möglichkeiten und die Neugier auf ihre Ergebnisse waren in der gesamten Bevölkerung bis hin zum deutschen Kaiser sehr groß. Friedrich Delitzsch, ordentlicher Professor für Assyriologie an der Berliner Universität und zugleich Direktor sowohl der Deutschen Orient-Gesellschaft als auch der Vorderasiatischen Abteilung der Königlichen Museen in Berlin (heute Pergamon-Museum), wollte nun mit seinen Vorträgen die allgemeine Neugier befriedigen und zugleich die Relevanz der Ausgrabungen deutlich machen, um ihre weitere Finanzierung zu sichern. Die Relevanz sah er darin, dass man die Ausgrabungsfunde zur religionsgeschichtlichen Erklärung der Bibel heranziehen und die Priorität babylonischer Texte vor den biblischen erkennen könne.

Auch die Vortragsweise trug erheblich zur Wirkung bei. Delitzsch verstand es, die wichtigsten und interessantesten Resultate seiner noch jungen Wissenschaft gestützt auf Lichtbilder von Keilschrifttexten und Kunstgegenständen in allgemeinverständlicher und sehr anschaulicher Weise bekannt zu machen. Obwohl das meiste von dem, worüber er referierte, der alttestamentlichen Wissenschaft schon seit Jahren vertraut war, erweckte die dramatische und pathetische Art des Vortrags doch den Eindruck, als würden allerneueste und theologisch revolutionäre Erkenntnisse vorgetragen. Und schließlich hatte er in beiden Fällen einen prominenten Hörer, durch den allein schon die öffentliche Aufmerksamkeit erregt werden konnte, nämlich Kaiser Wilhelm II. Delitzschs erster Vortrag vom Januar 1902 weckte beim Kaiser ein so starkes Interesse an der Thematik, dass er einen ausführlichen Bericht im Reichsanzeiger veranlasste und Delitzsch zu einer Wiederholung dieses (ersten) Vortrags am 1. Februar 1902 im Elisabeth-Saal des Berliner Stadtschlusses vor 90 ausgewählten Zuhörern der Hofgesellschaft einlud. Die Kaiserin Auguste Victoria⁵ reagierte auf das dort Gehörte skeptisch, ihre Hofstaatsdame Claire von Gersdorff⁶ sogar scharf ablehnend.⁷ Obwohl Delitzsch in diesem ersten Vortrag vom Januar/Februar 1902 im Unterschied zu seinem zweiten vom Januar 1903 den Offenbarungscharakter des Alten Testaments noch nicht ausdrücklich bestritten hatte, sahen

⁵ Zu ihrem Leben und Wirken insgesamt vgl. OBERT, ANGELIKA: Auguste Victoria. Wie die Provinzprinzessin zur Kaiserin der Herzen wurde, Berlin 2011.

⁶ Vgl. HULL, ISABEL V.: The Entourage of Kaiser Wilhelm II, 1888–1918, Cambridge 1982 und 2004, 26.

⁷ Siehe den Bericht des Augenzeugen HEINRICH PRINZ VON SCHÖNBURG-WALDENBURG in: DERS.: Erinnerungen aus kaiserlicher Zeit, Leipzig 2. Aufl. 1929, 192.

die Damen am Hofe bereits die Autorität der Bibel bedroht und den Unglauben gestärkt. Als die Vorträge öffentlich bekannt wurden, empfanden viele konservativ eingestellte Christen ähnlich. Dass Delitzsch seinen Vorträgen den Titel „Babel und Bibel“ gegeben hatte, provozierte nicht nur dadurch, dass die Bibel erst an zweiter Stelle genannt wurde, sondern auch dadurch, dass Babel ja laut Johannesoffenbarung 17,5 eine endzeitliche Größe, „die Mutter der Hurerei und aller Greuel auf Erden“ (Lutherübersetzung) war.

Der Kaiser dagegen sah mit großer Erwartung Delitzschs zweitem Vortrag im Januar 1903 entgegen und lud dazu seine Gemahlin, den Reichskanzler und einige Minister ein. Er hatte auch befohlen, dass interessierte Primaner Berliner Gymnasien Eintrittskarten erhielten. Er war nämlich nicht nur von den bedeutenden Funden begeistert, die deutsche Archäologen in seine Museen mitbrachten, sondern auch von der Möglichkeit, die altorientalischen Funde als Verstehenshilfe für das Alte Testament zu nutzen.⁸

Beide Vorträge wurden in mehreren Auflagen in hoher Stückzahl gedruckt und in zahlreiche europäische Sprachen übersetzt. Einen dritten und abschließenden Vortrag zum Thema hielt Delitzsch außerhalb von Berlin (ohne kaiserliche Anwesenheit); er erschien erst 1905 im Druck und fand, da die Thesen von Delitzsch bereits weitestgehend diskutiert worden waren, keine vergleichbare Aufmerksamkeit mehr. Der Babel-Bibel-Streit ging damit zu Ende.

2 Der Inhalt der drei Vorträge von Delitzsch über Babel und Bibel

In seinem ersten Vortrag über Babel und Bibel⁹ erklärt Friedrich Delitzsch, dass die babylonischen und assyrischen Entdeckungen vieles Biblische in einem neuen Licht erscheinen ließen. Die altorientalischen Quellen könnten eine neue Epoche in Verständnis und in der Beurteilung des Alten Testaments heraufführen. Als die zwölf Stämme Israels in Kanaan einfielen, kamen sie laut Delitzsch in ein Land, das vollständig von der babylonischen Kultur geprägt war. Die logische Reihenfolge habe es daher geboten, im Titel des Vortrags Babel zuerst und erst danach die Bibel zu nennen. Das alttestamentliche Münz-, Maß- und Gewichtssystem sowie die Form des kasuistischen Rechts sind laut Delitzsch ganz babylonisch. Der Ursprung des Sabbats liegt in Babylon, sodass wir laut Delitzsch „die in der Sabbath- bzw. Sonntagsruhe beschlossene Segensfülle im letzten Grunde jenem alten Kulturvolk am Euphrat und Tigris verdanken“.¹⁰ Auch das alttestamentliche Opferwesen und Priestertum ist vom babylonischen tiefgehend beein-

⁸ Unter den Zuhörern befand sich auch der Schriftsteller Karl May, der sich durch den Vortrag zu seinem einzigen Theaterstück „Babel und Bibel“ (Freiburg i. Br. 1906) anregen ließ (vgl. JOHANNING, Der Babel-Bibel-Streit 318-322, [wie Anm. 1]).

⁹ Babel und Bibel. Ein Vortrag, Leipzig: Hinrichs 1902, 52 Seiten.

¹⁰ A. a. O. 29.

flusst. Einige wichtige biblische Erzählungen wie das Weltschöpfungsepos, die Sündenfallerzählung und die Sintflutgeschichte (Gilgamesch-Epos) finden sich „in reinerer und ursprünglicherer Form“ in der babylonischen Literatur.¹¹ Die babylonische Vorstellung von der Unterwelt ist der alttestamentlichen ähnlich, aber „um einen Grad freundlicher“.¹² Ebenso stammt das alttestamentliche Engel-, Dämonen- und Teufelsbild laut Delitzsch aus Babylon, und sogar den Monotheismus und die Jahwe-Verehrung gab es in Babylon bereits vor Moses Zeiten.

Im zweiten Vortrag¹³ bietet Delitzsch weiteres Anschauungsmaterial für seine These, dass die babylonisch-assyrischen und die biblischen Literaturen in Sprache und Stil, Denk- und Vorstellungsweise „nächstverwandt“ seien.¹⁴ Er führt aus, dass viele Entdeckungen im vorderen Orient die biblischen Berichte bestätigen, leugnet aber jetzt rundheraus den Offenbarungscharakter des Alten Testaments.

„Es lässt sich kaum eine grössere Verirrung des Menscheingeistes denken als die, dass man die im Alten Testament gesammelten unschätzbaren Ueberreste des althebräischen Schrifttums in ihrer Gesamtheit jahrhundertlang für einen religiösen Kanon, ein offenbartes Religionsbuch hielt ...“¹⁵

Als Begründung für diese Behauptung führt Delitzsch zunächst an, dass das Alte Testament selbst – ebenso wie später Martin Luther – mit dem angeblich offenbarten Wortlaut der Zehn Gebote sehr frei umgegangen ist. Die vielen sich widersprechenden Doppelerzählungen im Alten Testament und vor allem das „schier unentwirrbare Wirrsal“, das im Pentateuch durch unausgesetztes Über- und Ineinanderarbeiten entstanden sei, zwingt dazu, die Verbalinspiration des Alten Testaments preiszugeben.¹⁶ Und dann kommen die babylonischen Entdeckungen ins Spiel. Das israelitische Recht sei vom babylonischen beeinflusst und deshalb nicht unmittelbar von Gott eingegeben. Auch der monotheistische Jahweglaube kann laut Delitzsch nicht länger als Offenbarung angesehen werden, seit wir wissen, dass er sich aus babylonischen Anfängen allmählich entwickelt hat. Geschichtliche Entwicklung und Offenbarung sind miteinander unvereinbar.¹⁷ Auch das sittliche Niveau Israels sei durchaus nicht höher als das der Babylonier gewesen, und Israels partikularistische Erwählungslehre widerspreche sogar einer echten Gottesoffenbarung. Delitzsch beschließt den zweiten Vortrag mit dem Appell, nicht blind und ängstlich an veralteten, wissenschaftlich überwundenen Dogmen festzuhalten, sondern sich zu der „von hoher Warte“ kundgegebenen Losung „der Weiterbildung der Religion“ zu be-

¹¹ Ebd.

¹² A. a. O. 38.

¹³ Zweiter Vortrag über Babel und Bibel, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1903, 48 Seiten.

¹⁴ A. a. O. 17.

¹⁵ A. a. O. 19.

¹⁶ A. a. O. 20.

¹⁷ In den Anmerkungen zum gedruckten Vortrag sagt Delitzsch sogar, sie seien „denkbar schroffste, sich schlechterdings ausschließende Gegensätze“ (a. a. O. 44).

kennen.¹⁸ Damit zitiert er die Görlitzer Rede Kaiser Wilhelms II. vom 29. November 1902, in der Seine Majestät sich nicht nur zur „Freiheit für das Denken“, sondern auch zur „Freiheit in der Weiterbildung der Religion“ bekannt hatte.¹⁹

Den dritten Vortrag zum Thema Babel und Bibel hielt Delitzsch 1904 in Barmen, Köln und Frankfurt (Main) und brachte ihn 1905 zum Druck.²⁰ Darin unterstreicht er die Gleichheit der sittlichen Werte in Israel und Babylonien. Die Summe des göttlichen Gesetzes und der Inhalt des Begriffs Sünde seien hier und dort dieselben. Auch in Bezug auf die Praxis der Nächstenliebe gebe es in Babel vorbildliches Verhalten – was auch durch Jesu Gleichnis vom barmherzigen Samariter bestätigt werde, denn die Samaritaner waren laut Delitzsch babylonischer Herkunft. Jesus hat nach Delitzsch die Religion Israels in einem Ausmaß weitergebildet, dass eine völlig neue Religion entstanden sei. Babylonische Weise und Sterndeuter haben ihm als erste ihre Huldigung erwiesen. Bibel und Babel stimmen laut Delitzsch ebenso im sittlichen Charakter ihrer Gottesvorstellungen überein. Echte Monotheisten seien aber weder die Babylonier noch die Semiten einschließlich Israel gewesen: Die Babylonier hätten die eine Gottheit in die Vielzahl der Naturerscheinungen zersplittert, die Semiten in die Vielzahl der Stämme, von denen jeder sich durch seinen eigenen Gott erwählt ansah. Die Semiten hätten eben ein „armseliges Sonderleben voll Eifersucht und Kampfeslust“ geführt.²¹

3 Die Kritik an Delitzschs Thesen

Nachdem der Angriff von Delitzsch auf das Offenbarungsansehen des Alten Testaments aufgrund seiner Umstände und besonders wegen der angenommenen Sympathien des Kaisers konservative Christen heftig empört und zugleich ein ungeheures öffentliches Aufsehen erregt hatte, sah sich der Kaiser rasch genötigt, sich zur Sache zu erklären. Er tat dies am 15. Februar 1903 in einem offenen Brief an seinen Freund Admiral Friedrich von Hollmann, der zum Vorstand der Orient-Gesellschaft gehörte. Weil Wilhelm II. darin auch sein eigenes Verständnis von Offenbarung darlegte, wird er häufig als „Bekennerbrief“ bezeichnet.²² Darin berichtet der Kaiser von einer Abendgesellschaft, in der Delitzsch seinen

¹⁸ A. a. O. 39 f.

¹⁹ Vgl. JOHANNING, Der Bibel-Babel-Streit 408 (wie Anm. 1); LEHMANN, Friedrich Delitzsch 217 f. (wie Anm. 1).

²⁰ Babel und Bibel. Dritter (Schluß-)Vortrag, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1905, 69 Seiten.

²¹ A. a. O. 38

²² Im Wortlaut bei JOHANNING, Der Bibel-Babel-Streit 408-413 (wie Anm. 1). Die Rezeption dieses Briefes in der Öffentlichkeit wurde noch im selben Jahr zusammen mit dem Brieftext dokumentiert in dem 80-seitigen Buch „Das Bekenntnis des Kaisers im Urteile der Zeitgenossen“, Halle/Saale 2., erweiterte Aufl. 1903. Siehe auch HASSELHORN, BENJAMIN: Politische Theologie Wilhelms II. (Quellen und Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, 44), Berlin 2012, 163-185.

Offenbarungsbegriff im Gespräch mit der Kaiserin und mit Oberhofprediger Ernst Dryander näher erläutert hatte:

„Er (Delitzsch) verließ dabei leider den Standpunkt des strengen Historikers und Assyriologen und geriet in theologisch-religiöse Schlüsse und Hypothesen hinein, welche doch recht nebelhaft oder gewagt waren ... Es ist eben bei Delitzsch der Theologe mit dem Historiker auf und davon gegangen, und dient der letztere nur noch als Folie für den ersteren.“²³

Der Kaiser meint, dass Delitzsch mit seinen radikalen theologischen Thesen dem Anliegen der Orient-Gesellschaft keinen guten Dienst getan habe.

Zu seinem eigenen Offenbarungsverständnis erklärt der Kaiser:

„Ich unterscheide zwei verschiedene Arten der Offenbarung: eine fortlaufende, gewissermaßen historische und eine rein religiöse, auf die spätere Erscheinung des Messias vorbereitende Offenbarung.“²⁴

Die erste Art der Offenbarung vollziehe sich ständig unter den Menschen, denen der Schöpfer die Seele als ein Stück von sich selbst gegeben habe, deren Entwicklung er mit Vaterliebe und Interesse verfolge und die er dadurch weiterführe, dass er sich in großen Weisen, Priestern oder Königen offenbare. Als solche besonderen Offenbarungsträger in allen Völkern und Religionen benennt Wilhelm II. beispielsweise Hammurabi, Moses, Abraham, Homer, Karl der Große, Luther, Shakespeare, Goethe, Kant und seinen eigenen Großvater Kaiser Wilhelm I. Über diese Namensreihe hat man nicht ohne Grund gespottet. Sie lenkt allerdings von dem wichtigen theologischen Gedanken ab, den der Kaiser als theologischer Laie hier etwas unbeholfen entfaltet, der aber einer breiten Tradition der christlichen Offenbarungslehre entspricht. Es ist der Gedanke, dass es vor und neben der besonderen heilsgeschichtlichen Offenbarung Gottes noch eine allgemeine Gottesoffenbarung in Natur und Geschichte gibt. In dieser allgemeinen Offenbarung oder Schöpfungsoffenbarung haben neben vielen anderen tatsächlich auch Hammurabi und Homer ihren Platz. Die zweite Offenbarungsart ist laut Wilhelm II. diejenige Geschichte, die zur Erscheinung Jesu Christi als des menschengewordenen Gottes führt, mit anderen Worten die biblisch-heilsgeschichtliche Offenbarung. Abraham und Mose gehören für ihn zu beiden Offenbarungsarten, und darum verstehe es sich von selbst, dass im Alten Testament vielfältige Spuren des geistigen Besitzes anderer Völker zu finden seien. Die Ausführungen in diesem Bekennerbrief sind zwar nicht besonders schulmäßig formuliert, hätten jedoch den Ansatz für ein differenziertes Urteil über die religionsgeschichtliche Auslegung der Bibel geboten, wenn nicht die Theologie jener Zeit sich dem traditionellen Gedanken einer zweifachen Offenbarung fast durchgehend verweigert hätte. In Reaktion auf den kaiserlichen

²³ JOHANNING, a. a. O. 408 f.

²⁴ A. a. O. 410.

Bekennenbrief hat sich Adolf Harnack, die Führungsgestalt des theologischen Liberalismus, ausdrücklich von diesem Offenbarungsverständnis distanziert.²⁵

Aber nicht nur der Kaiser, sondern auch und gerade die wissenschaftliche Theologie musste sich zur Sache äußern und erklären, ob die Ansichten von Delitzsch theologisch haltbar sind oder nicht. In den beiden Jahren nach Erscheinen des ersten Vortrags kamen etwa 50 (!) theologische Broschüren und Hefte zum Babel-Bibel-Thema auf den Buchmarkt, die teilweise enorme Auflagehöhen erreichten.²⁶ Es äußerten sich neben zahlreichen Pfarrern fast sämtliche damals bekannten Alttestamentler quer durch alle theologischen Lager. Nur einige wenige können wir hier zu Wort kommen lassen.

Seinen energischsten Gegner fand Delitzsch im Bonner Alttestamentler Eduard König²⁷, der gleich in mehreren Veröffentlichungen zum Babel-Bibel-Problem Stellung nahm. Seine wichtigste Äußerung liegt in einer „kulturgeschichtlichen Skizze“ über „Bibel und Babel“ vor, auf die ich mich in der Darstellung hier beschränken möchte.²⁸ König gehört zu den damals sog. positiven, d. h. an der gegebenen Überlieferung (Bibel und Bekenntnis) orientierten Exegeten.²⁹

Einen kulturgeschichtlichen Einfluss Babylons auf Israel will König durchaus nicht leugnen; er meint aber, dass die zu beobachtenden Ähnlichkeiten methodisch anders ausgewertet werden müssten, als Delitzsch es tat. Gemeinsame Kulturelemente in Babylon und Israel müssten nicht immer auf direkter Entlehnung beruhen, sondern könnten auch eine beiden Seiten gemeinsame Quelle haben. Traditionen früherer Menschheitsgenerationen oder das allgemein menschliche Bewusstsein könnten die Quelle sein. Der Glaube an Engel und Dämonen etwa sei nicht erst von Babylon an die übrige Welt vermittelt worden, sondern allgemein menschlich. Auch dürften die Lücken in den Übereinstimmungen nicht übersehen werden. Laut König gab es in Babylon z. B. keine Sündenfallgeschichte. Auch der von Delitzsch als Beleg angeführte Zylinder³⁰ stelle keine Parallele zur biblischen Erzählung dar. Der wichtigste Punkt für König war, dass der Platz, den Israel in der Kulturgeschichte einnimmt, nicht auf den Gemeinsamkeiten mit seinen Nachbarn beruhe, sondern auf seinem Eigenbesitz. Der kulturgeschichtliche Eigenbesitz Israels besteht nach König in Folgendem:

²⁵ HARNACK, Der Brief Sr. Majestät (wie Anm. 4), 587 f.

²⁶ Die gesamte Streitliteratur ist verzeichnet und aus der Sicht des Zeitgenossen kommentiert von KÜCHLER, FRIEDRICH, in: ChrW 16-19 / 1902-1905, s. v. „Die Bibel-und-Babel-Literatur“.

²⁷ Vgl. MEYER, RUDOLF: Eduard König, 1846-1936. In: 150 Jahre Rheinische Friedrich-Wilhelm-Universität zu Bonn, 1818-1968. Bonner Gelehrte. Beiträge zur Geschichte der Wissenschaft in Bonn, Evangelische Theologie. Bonn 1968, 153-160; ENGELKEN, KAREN: König, (Friedrich) Eduard. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL) Band 4, 1992, Sp. 264-279.

²⁸ KÖNIG, EDUARD: Bibel und Babel: eine kulturgeschichtliche Skizze, Berlin 1902, 10. Aufl. 1903.

²⁹ Vgl. ASSEL, HEINRICH: Art. Positive Theologie, RGG 4. Aufl. Bd. 6 (2003), 1508 f.

³⁰ Es handelt sich bei diesem sog. Sündenfallzylinder um ein Rollsiegel, das jetzt im Britischen Museum liegt. Siehe dazu auch LIWAK, Bibel und Babel 211-214 (wie Anm. 1).

- a) Israel kennt Gott nur als den Ewigen und Ungewordenen, während in Babylon Kosmogonie und Theogonie ineinander verschmolzen sind.
- b) Es gibt in Babylon keinen Monotheismus und keine Jahwe-Verehrung. Die Beweismittel, die Delitzsch für seine gegenteilige Meinung vorgebracht hat, werden von König nicht anerkannt.
- c) Von einem zielgerichteten Geschichtshandeln Gottes ist nur in Israel die Rede.
- d) Israel hat laut König auf einem höheren sittlichen Niveau gelebt als die Babylonier. Als Beleg führt er die geringere Grausamkeit Israels in der Kriegführung an, seine hohen moralischen Normen, sein sittliches Gottesbild und seine Demut vor Gott.

Dieser kulturgeschichtliche Eigenbesitz Israels ist es laut König, der der Bibel eine „weltüberragende Bedeutung“ zukommen lässt.³¹ Im Sinne dieser Wertung nennt König seine Schrift auch ausdrücklich „Bibel und Babel“ und nicht „Babel und Bibel“ wie bei Delitzsch. König vergleicht die Bibel mit einem Bauwerk, an dessen Errichtung viele Menschen und Zeiten beteiligt waren und dessen Material zum Teil aus der heidnischen Umwelt herangeholt wurde. Dennoch durchwalte das Alte Testament eine einheitliche „Ideenwelt“, deren Quelle nur die göttliche Offenbarung sein könne.

Der theologisch ebenfalls eher konservative Greifswalder Samuel Oettli ist noch stärker als König bereit, eine Beeinflussung Israels durch babylonische Kultur und Religion anzuerkennen. Der babylonische Überlieferungsstoff sei in Israel aber „in die Atmosphäre des sittlichen Monotheismus getaucht und in diesem Bade von den religiös und sittlich verworrenen und verwirrenden Elementen gereinigt worden.“³² Auch Oettli meint, dass Israel vor allen anderen antiken Religionen einen „fundamentalen Vorzug“³³ gehabt habe, nämlich neben dem sittlichen Monotheismus eine teleologische Geschichtsbetrachtung und ein göttliches Gesetz. Dieser Vorzug Israels lasse sich nur durch ein göttliches Eingreifen erklären.

Ein Vermittler zwischen Assyriologie und konservativer Theologie war der Leipziger Alfred Jeremias. Einerseits gehörte er zu den sog. Panbabylonisten, d.h. zu den Forschern, die in den altorientalischen Quellen eine einheitliche, stark astrologische Weltanschauung entdeckt zu haben meinten, eine Weltanschauung, die alle Völker des Altertums mehr oder weniger stark beeinflusst habe. Diese Weltanschauung hat nach Jeremias auch auf die Bibel prägend gewirkt, allerdings nur auf ihre Form, nicht auf ihren Inhalt.³⁴ Eine Leugnung der Offenbarung Gottes in Israel weist Jeremias daher zurück und versucht stets, die

³¹ A. a. O. 62.

³² OETTLI, SAMUEL: Der Kampf um Bibel und Babel, Leipzig 1902, 4. Aufl. 1903, 23.

³³ A. a. O. 40.

³⁴ JEREMIAS, ALFRED: Im Kampfe um Babel und Bibel. Ein Wort zur Verständigung und Abwehr, Leipzig 1.-4. Aufl. 1903.

eigentümliche Art der israelitischen Religion herauszustellen, u. a. durch einen Vergleich der Zehn Gebote mit dem Codex Hammurabi:

„Im Codex Hammurabi fehlt jeder religiöse Gedanke; hinter dem israelitischen Gesetz steht allenthalben der gebieterische Wille eines heiligen Gottes, es trägt durchaus religiösen Charakter.“³⁵

Die Keilschriftforschung kann nach Jeremias wichtige Dienste tun zum Verständnis der menschlichen Seite des Alten Testaments. Der Glaube an die Bibel als Offenbarungsurkunde dagegen könne durch diese Hilfswissenschaft weder gefördert noch gefährdet werden.

Eine grundsätzliche Äußerung darüber, was die Gemeinde aus dem Streit um Babel und Bibel lernen soll, verfasste Karl Budde, ein bedeutender Schüler Julius Wellhausens.³⁶ Delitzsch hat laut Budde darin Recht, dass er die Verbalinspiration der Bibel ablehnt, denn sie entspreche in keiner Weise der Wirklichkeit der Bibel. Andererseits dürfe aber der Glaube an die Offenbarung Gottes nicht aufgegeben werden, und das sei auch nicht nötig, wenn man Offenbarung als allmähliche geschichtliche Entwicklung begreife. Die babylonischen Einflüsse auf Israel gehören laut Budde mit zur geschichtlichen Offenbarung und hätten der Heranbildung vertiefter Gotteserkenntnis gedient. Der ethische Monotheismus, der nur in Israel erwachsen sei, habe sich die heidnischen Traditionen gefügig gemacht.

Abschließend ein Blick auf die Stellungnahme Hermann Gunkels, des großen religionsgeschichtlichen Exegeten und Begründers der formgeschichtlichen Methodik.³⁷ Für ihn steht es außer Frage, dass sowohl die Kultur als auch die Religion Israels unter dem Einfluss Babylons stand. In besonderer Weise gelte dies für die Sintfluterzählung und die Schöpfungsgeschichte. Dennoch überwiege auch hier das israelitisch Originelle gegenüber dem von Babylon Übernommenen. Der Sabbat stamme zwar aus Babylonien, habe in Israel aber eine andere Bedeutung gehabt, und bei dem in Babylon nachweisbaren Monotheismus handle es sich nur um priesterlich-weisheitliche Spekulation, nicht um Religion wie in Israel. Israels Religion in der klassischen Zeit sei Babel gegenüber selbständig gewesen. Dort, wo ein Vergleich zwischen Babylon und Israel möglich sei, falle er zugunsten Israels aus. Die Begründung, die Gunkel für diesen Satz gibt, ist typisch auch für die übrigen Autoren:

„Dort (scil. in Babylon) der krasse Polytheismus, hier in der klassischen Zeit der Monotheismus; die babylonische Religion ganz durchzogen von Zauberei, die den grossen Propheten Israels tief zu Füßen liegt; dort die Verehrung der Bilder, hier die

³⁵ JEREMIAS, ALFRED: Das Alte Testament im Lichte des Alten Orients, Leipzig 2. Aufl. 1906, 427.

³⁶ BUDDE, KARL: Was soll die Gemeinde aus dem Streit um Babel und Bibel lernen?, Tübingen und Leipzig 1904.

³⁷ GUNKEL, HERMANN: Israel und Babylon. Der Einfluss Babyloniens auf die israelitische Religion, Göttingen 1903.

Bildlosigkeit im jüdischen Kultus; dort die Verbindung der Götter mit der Natur, hier aber erhebt sich der religiöse Gedanke in der klassischen Zeit zum Glauben an Einen Gott, der über der Welt steht; dort die religiöse Prostitution, die einst auch Israel überschwemmt hat, die aber hier verscheucht ist durch den heiligen Sturm der Prophetie! Das schönste Gut Israels aber ist der Satz seiner Propheten, für den sie leidenschaftlich eifern, der Satz, dass Gott keine Opfer und Zeremonien begehre, sondern Frömmigkeit des Herzens und Gerechtigkeit der Taten; diese innerste Verbindung der Religion mit der Sittlichkeit ist es vor allem, wodurch Israels Religion turmhoch über alle übrigen Religionen des alten Orients hervorragt!³⁸

Zusammengefasst: Die Babel-und-Bibel-Vorträge von Delitzsch haben zu einem öffentlichen Diskurs über die Bedeutung religionsgeschichtlicher Parallelen zur Bibel geführt. Die fachtheologischen Reaktionen auf die Vorträge waren mehr oder weniger ablehnend. Dies gilt nicht nur für die positiv-kirchlichen, sondern auch für die liberalen und religionsgeschichtlich arbeitenden Wissenschaftler. Die Diskussion bewegte sich auf zwei Ebenen: der historischen und der dogmatischen. Auf der historischen Ebene ging es um die Frage, wie stark Elemente der babylonischen Religion auf Israel und seine heiligen Schriften eingewirkt haben. Dass es einen solchen Einfluss gegeben hat, wurde von niemandem bestritten; es wurde dieser Einfluss jedoch in quantitativer und qualitativer Hinsicht anders beurteilt, als Delitzsch es getan hatte. Während Delitzsch im Alten Testament eine große Zahl von Entlehnungen aus Babylon meinte erkennen zu können, blieb davon bei seinen Kritikern nur ein relativ geringer Anteil übrig, und während Delitzsch ausschließlich auf die Übereinstimmungen von Babel und Bibel blickte, erinnerten seine Kritiker daran, dass unmittelbar neben den verwandten Zügen auch große Differenzen zu erkennen sind. Auf der historischen Ebene erwies sich also, dass Delitzsch die religionsgeschichtliche Analyse derart undifferenziert betrieben hatte, dass sie wissenschaftlich unhaltbar wurde.

Mit der historischen Fragestellung war das dogmatische Problem verbunden, in welcher Weise man noch von einer Offenbarung Gottes im Alten Testament sprechen kann, wenn es sich als teilweise von babylonischen Traditionen abhängig erweist. Hier wurde mit Recht betont, dass man Offenbarung nicht in einen Gegensatz zu Geschichte bringen darf, sodass die Offenbarung vollständig beziehungslos in ihrer Umwelt stünde. Das Vorhandensein babylonischer Elemente widerlegt also nicht den Offenbarungsanspruch des Alten Testaments, sofern diese Elemente nur in den Jahweglauben Israels einbezogen sind. Eine andere Frage ist es, worauf sich unser Glaube an Gottes Offenbarung in Israel positiv gründet. Hier waren die auf Delitzsch antwortenden Theologen vor allem geneigt, auf gewisse Vorzüge und Einzigartigkeiten Israels abzuheben, die sich nur durch die Annahme einer Offenbarung erklären ließen, z. B. auf seinen sittlichen Monotheismus, seine Geschichtsauffassung, die Erhabenheit seiner Frömmigkeit. Gelegentlich lief das darauf hinaus, Israels Glauben möglichst

³⁸ A. a. O. 33.

modern darzustellen und in dieser analogielosen Modernität die Offenbarung zu sehen. Das konkret Geschichtliche des Alten Testaments wurde zur Schale herabgestuft, die ohne Schaden für den Kern, die zeitlose Wahrheit, abgeworfen werden kann. Die Kritik des Delitzsch'sen Rationalismus ist seinen Zeitgenossen daher besser gelungen als die Darstellung der Alternative.

4 Die Antwort von Delitzsch auf seine Kritiker und seine theologische Weiterentwicklung

Noch bevor Delitzsch seinen dritten Vortrag über Babel und Bibel veröffentlichte, brachte er 1904 ebenfalls unter dem Obertitel „Babel und Bibel“ einen „Rückblick und Ausblick“ heraus.³⁹ Darin verwahrt er sich u. a. gegen die Behauptung seiner Gegner, er habe den biblischen Monotheismus aus Babylonien hergeleitet. Vielmehr habe er nur darauf hinweisen wollen, dass die Verehrung des Gottes Jahwe als dem einen Schöpfer Himmels und der Erde bereits auf die aus Südbabylonien stammenden Urahnen Israels zurückgehe. Des Weiteren beklagt er, dass die anerkannten Ergebnisse der alttestamentlichen Wissenschaft im schulischen Religionsunterricht bisher keine Beachtung gefunden hätten. Er selber möchte den Religionsunterricht „gereinigt“ sehen von „den überwundenen, altorientalischen Anschauungen bzw. Erzählungen der Schöpfung der Welt in 7 Tagen, der Erschaffung des Menschen aus Ton ..., der alle Lebewesen in sich aufnehmenden Arche Noä und dergl.“⁴⁰ Was nicht „religiös-sittlicher Erziehung“ zu dienen geeignet ist, müsse aus dem Alten Testament ausgeschieden werden.⁴¹ Dazu zählt Delitzsch neben den genannten Texten vor allem die Könige- und Chronikbücher sowie das Buch Josua. Auch das 2. bis 5. Mose-Buch seien entbehrlich, denn für uns Christen „hat der jüdische Jahvekult mit seinen Tempeldienst- und Opfervorschriften und all seinem buntscheckigen Zubehör auch nicht ein Deut höheren antiquarischen, archäologischen, geschichtlichen Interesses, als jener der Phönikier, Babylonier oder Griechen, geschweige denn religiöse Bedeutung.“⁴² Dass die Geschichte Stätte der Offenbarung Gottes ist, erkennt Delitzsch an; aber eben nicht allein die Geschichte Israels, sondern die Weltgeschichte insgesamt und darin natürlich auch die Geschichte der Germanen. Eine besondere Erwähnung Israels durch Gott hat es laut Delitzsch nicht gegeben.

Dass das Alte Testament einschließlich seines angeblich „ethischen Prophetismus“ für die sittliche Erziehung der Jugend weitgehend ungeeignet sei, hatte Delitzsch bereits in einem „Zur Klärung“ überschriebenen Vorwort zur 2. Auf-

³⁹ Babel und Bibel. Ein Rückblick und Ausblick, Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1904, 75 Seiten.

⁴⁰ A. a. O. 12.

⁴¹ A. a. O. 36.

⁴² A. a. O. 43.

lage seines zweiten Vortrags⁴³ deutlich gesagt. Die Deutschen sollten den altisraelitischen „Orakeln“ keinen Offenbarungscharakter mehr zuerkennen, sondern sich vielmehr „versenken in das Walten Gottes in unserem eigenen Volke von der germanischen Urzeit her bis auf diesen Tag“. Von sich bekennt Delitzsch, dass ihm bei dem Jahwe, den die Propheten Israels verkünden, je länger je mehr „bange“ wird, weil Jahwe „nur Ein Lieblingskind hat, dagegen alle andern Nationen der Nacht, der Schande, dem Untergang preisgibt“. Ein anderer als Jahwe sei dagegen der Gott, zu dem uns Jesus zu beten gelehrt habe, weil der „ein liebender und gerechter Vater ist über alle Menschen auf Erden“.

1907 nahm Delitzsch in zwei Vorträgen in der Lessing-Gesellschaft zu Berlin das kaiserliche Schlagwort von der „Weiterbildung der Religion“ erneut auf und erläuterte, wie er sich diese Weiterbildung vorstellt.⁴⁴ Jesus habe an die Herzensfrömmigkeit der alttestamentlichen Propheten angeknüpft, dabei aber die alttestamentliche Religion so tiefgreifend verändert, dass Christen sich nicht mehr auf das Alte Testament zurückbeziehen könnten. Für Christen heute bestehe die Weiterbildung der Religion in der „Umkehr vom trinitarischen zum unitarischen Christentum, vom dogmatischen zum historischen Christus“.⁴⁵ Die Lehre des historischen Jesus hatte nicht seine eigene Göttlichkeit zum Inhalt, sondern nur die Einzigkeit Gottes und die sittliche Innerlichkeit des Gottesreiches.

Damit schloss sich Delitzsch vollständig der damaligen liberalen Theologie vor allem der von Adolf Harnack an. Umgekehrt hat sich Harnack 1921 wohl auch durch Delitzsch zu seiner berühmt gewordenen These ermutigen lassen:

„Das AT im 2. Jahrh. zu verwerfen, war ein Fehler, den die große Kirche mit Recht abgelehnt hat; es im 16. Jahrhundert beizubehalten, war ein Schicksal, dem sich die Reformation noch nicht zu entziehen vermochte; es aber seit dem 19. Jahrh. als kanonische, dem NT gleichwertige Urkunde im Protestantismus noch zu konservieren, ist die Folge einer religiösen und kirchlichen Lähmung.“⁴⁶

Freilich wollte Harnack dem Alten Testament nicht jeden religiösen oder sittlichen Wert absprechen, sondern ihm lediglich das kanonische Ansehen entziehen.⁴⁷

Friedrich Delitzsch war in seiner letzten Schrift, den beiden 1920 und 1921 erschienenen Bänden „Die große Täuschung“, radikaler.⁴⁸ Er bietet darin eine

⁴³ Zweiter Vortrag über Babel und Bibel, Stuttgart 26. bis 30. Tausend 1903, III-V.

⁴⁴ Zur Weiterbildung der Religion, Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1908, 71 Seiten.

⁴⁵ A. a. O. 47.

⁴⁶ HARNACK, ADOLF: Marcion. Das Evangelium vom fremden Gott; eine Monographie zur Geschichte der Grundlegung der katholischen Kirche, Leipzig 1921.

⁴⁷ Neuerdings hat sich der evangelische Dogmatiker SLENCKA, NOTKER dieser Position ausdrücklich angeschlossen: Die Kirche und das Alte Testament, in: GRÄB-SCHMIDT, ELISABETH (Hg.), Das Alte Testament in der Theologie, Leipzig 2013, 83-119.

⁴⁸ Die große Täuschung. Kritische Betrachtungen zu den alttestamentlichen Berichten über Israels Eindringen in Kanaan, die Gottesoffenbarung vom Sinai und die Wirksamkeit der Propheten, Stuttgart: Dt. Verl.-Anst. 1920, 149 S.; (Schluß-)Teil: Fortgesetzte kritische Betrachtungen zum

mit moralischen Urteilen verbundene kritische Rekonstruktion der alttestamentlichen Geschichte Israels. Als Ziel des Werkes nennt er, die Laien über die „wahrheitswidrige Geschichtsüberlieferung“ des Alten Testaments aufzuklären und daraus Schlüsse für die gegenwärtige „Judenfrage“ zu ziehen.⁴⁹ Der Gott Israels kann laut Delitzsch nicht unser Gott sein, weil sein sittliches Niveau zu niedrig ist (siehe die Aufforderung zu grausamer Gewalt, die Bevorzugung eines einzelnen Volkes, die Akzeptanz von Betrug). Das Judentum gehöre unter die heidnischen Religionen. Jesus dagegen hatte einen dem jüdischen diametral entgegengesetzten Gottesbegriff und war als Galiläer auch „ganz gewiß nicht jüdischen Geblüts“.⁵⁰ Das Judentum hat das Heil der Welt nicht hervorgebracht (gegen Joh 4,22), sondern getötet. Die israelitische und jüdische Geschichte müsse dem deutschen Volk eine Warnung sein.

„Es liegt auf der Hand, daß ein solches absichtlich vaterlandsloses oder internationales Volk für alle übrigen Völker der Erde eine große, eine furchtbare Gefahr darstellt.“⁵¹

So endeten Friedrich Delitzsch religionsgeschichtliche Untersuchungen also im Antisemitismus und in der Anstachelung zur Judenverfolgung. Dass diese seine letzte Veröffentlichung kaum noch Widerspruch auslöste, kann daran liegen, dass nach den Aufregungen des Babel-Bibel-Streits von 1902 bis 1905 das Interesse an Delitzsch stark nachgelassen hatte. Es zeigt aber auch, dass kein Bedürfnis bestand, die Juden, gegenüber derart unberechtigten Angriffen, öffentlich in Schutz zu nehmen. Delitzsch hat wohl eine damals leider weithin akzeptierte Sichtweise formuliert.

5 Baptistische Äußerungen zum Babel-Bibel-Streit

Wir lenken das Augenmerk jetzt auf baptistische Äußerungen über die historische Kritik des Alten Testaments im Allgemeinen und den Babel-Bibel-Streit im Besonderen. Im Jahr 1903, also ein Jahr nach Delitzschs erstem Vortrag, erschien im „Hülfsboten“, der baptistischen Mitarbeiterzeitschrift, ein Aufsatz vom Seminarlehrer Joseph Lehmann zum Thema Babel und Bibel.⁵² Er beginnt

Alten Testament, vornehmlich den Prophetengeschichten und Psalmen, nebst Schlussfolgerungen, Stuttgart: Dt. Verl.-Anst. 1921, 123 S.

⁴⁹ Die große Täuschung, Bd. 1, 7.

⁵⁰ A. a. O. 94.

⁵¹ A. a. O. 101.

⁵² LEHMANN, JOSEPH: Babel und Bibel, Der Hülfsbote 23 (1903), 7-12. Lehmann wurde am 18.11.1832 in Berlin geboren und ist am 11.1.1907 in Hamburg gestorben. Er studierte als erster deutscher Baptist Theologie (an der Universität Berlin und am Regent's Park College in London). Von 1883 bis zu seinem Tod war er als Lehrer am Predigerseminar in Hamburg der führende Theologe und Homilet der zweiten Generation der deutschen Baptisten.

mit einer kurzen Übersicht über die – wie er sie nennt – „rationalistische“ Bibelkritik, angefangen von H.E.G. Paulus, D.F. Strauß und F.Chr. Baur über die Quellenscheidung im Pentateuch und die Geschichtskonstruktion J. Wellhausens bis hin eben zu Delitzschs Babel-und-Bibel-Vortrag. Für Lehmann ist die ganze historische Kritik eine „neue Form des Unglaubens“ im „Gewand der Wissenschaftlichkeit und der gründlichen Forschung“.⁵³ In seiner Besprechung des Vortrags von Delitzsch macht er zunächst die allgemeine Bemerkung, dass Delitzsch auf den Schultern von Wellhausens Theorie stünde, d.h. auf der Annahme, der israelitische Prophetismus gehe dem Gesetz voraus, und dass die Unnatürlichkeit und Willkürlichkeit dieser Hypothese auch Delitzschs Ausführungen die Grundlage entziehe.

Zur Kritik an Delitzsch im einzelnen gibt Lehmann den Leitsatz aus (wegen des Reims auf englisch): „There are some things true and some things new; but the true things are not new and the new things are not true!“ Nichts Neues sei es, dass die Babylonier hinsichtlich der Urgeschichte ähnliche Dinge sagen, wie sie auch in der Bibel stehen. Diese Ähnlichkeit beruhe aber nicht auf einer Entlehnung aus Babylon, sondern auf gemeinsamer Abhängigkeit von einer Urüberlieferung, die die Babylonier „heidnisch und polytheistisch gefärbt und entstellt“ haben, während sie in der Schrift vermöge göttlicher Offenbarung „in ursprünglicher Reinheit und Einfachheit hervorstrahlt“.⁵⁴ Es ist nach Lehmann „viel wahrscheinlicher, daß das Reine entstellt, als daß das Entstellte gereinigt sei“⁵⁵, und er beruft sich dafür vor allem auf den Katholiken und Zentrumspolitiker Ludwig Windthorst, der diesen Uroffenbarungsglauben 1883 im preußischen Abgeordnetenhaus im Rahmen einer Debatte über den Darwinismus vertreten hatte.

Die Beobachtung von Ähnlichkeiten zwischen Bibel und Babel hinsichtlich der Urgeschichte ist laut Lehmann also durchaus wahr, aber nicht neu. Dagegen neu, aber nicht wahr sei Delitzschs Behauptung, dass der Jahwe-name (Lehmann schreibt immer Jehova) schon in Babylon bekannt war sowie dass die Sündenfallgeschichte und die Sabbatfeier von dorthier stammen. Alle diese Thesen werden von Lehmann – und das ist charakteristisch – durch Berufungen auf gelehrte Autoritäten wie Samuel Oettli und Eduard König,⁵⁶ Fritz Hommel⁵⁷ und Carl Heinrich Cornill⁵⁸ bewiesen.

⁵³ A. a. O. 8.

⁵⁴ A. a. O. 10.

⁵⁵ Ebd.

⁵⁶ Zu diesen beiden s. o. S. 11 f.

⁵⁷ Altorientalist in München. Er war der erste assyriologische Schüler von Friedrich Delitzsch und beteiligte sich am Babel-Bibel-Streit mit seiner Schrift: Die altorientalischen Denkmäler und das Alte Testament, Berlin 1902, 2. Aufl. 1903 (vgl. JOHANNING, Der Babel-Bibel-Streit 24f. 249f., [wie Anm. 1]; LEHMANN, Friedrich Delitzsch 156–159, [wie Anm. 1]).

⁵⁸ Alttestamentler in Königsberg, Breslau und Halle; Schüler von Julius Wellhausen.

Zum besseren Verständnis für diese Reaktion auf Delitzschs Vortrag ist es notwendig, auf einen Artikel zurückzublicken, den derselbe Lehmann zwei Jahre zuvor, also noch vor Ausbruch des Babel-Bibel-Streits, im Hülfsboten veröffentlicht hatte.⁵⁹ Lehmann beginnt diesen Aufsatz mit einigen grundsätzlichen Bemerkungen zur Bedeutung des Alten Testaments. Das Alte Testament, sagt er, lässt uns die Notwendigkeit und die Sicherheit unseres Glaubens an Christus erkennen. Die Notwendigkeit des Christusglaubens zeigt es, indem es uns von unserer Unfähigkeit überzeugt, uns selber selig zu machen. Lehmann übernimmt also den *usus elencticus* bzw. *usus paedagogicus legis* aus der reformatorischen Theologie und wendet ihn speziell auf das Alte Testament als Gesetz an. Die Sicherheit des Christusglaubens zeigt uns das Alte Testament, indem es uns Christi Kommen als schon von Anfang an gewissagt kennen lehrt. Das Evangelium des Alten Testaments liegt demnach in den Weissagungen auf Christus. Nach Lehmann wird uns erst durch das doppelte Zeugnis von Neuem und Altem Testament alles dargereicht, was wir als Christen nötig haben. Er weist darauf hin, dass sich Christus und die Apostel ständig auf das Alte Testament beriefen und dass auch die Erfahrung aller gläubigen Christen den Wert des Alten Testaments bestätige. „Kurzum“, so beschließt er die einleitenden Erwägungen, „wird uns das Alte Testament genommen, so wird uns so zu sagen der Boden unter den Füßen weggenommen; das ganze Evangelium schwebt dann in der Luft und alles wird schwankend und unsicher.“⁶⁰

Aus der hohen Bedeutung, die das Alte Testament für den christlichen Glauben hat, folgert Lehmann nun, dass die Theologie sich um die Herausstellung der Herrlichkeit des Alten Testaments und seiner göttlichen Zweckmäßigkeit zu bemühen habe. Siebzehn Jahrhunderte lang sei das auch geschehen, aber seither werde gerade das Gegenteil praktiziert. Die „rationalistische“ Kritik greife die Echtheit und Autorität der alttestamentlichen Bücher immer schärfer an. Zwei Forschungsrichtungen hebt Lehmann besonders hervor, die Bemühungen um eine Quellenscheidung im Pentateuch und die Gedanken Wellhausens zur Entwicklung der israelitischen Religionsgeschichte, insbesondere zur Entstehung des Deuteronomiums in der Zeit Josias. Über das erste, die Quellenscheidung im Pentateuch, geht Lehmann rasch hinweg. Er sagt: „Die Mannigfaltigkeit dieser verschiedenen Ansichten bewies, daß sie auf sehr unsicherem Boden standen.“⁶¹ Wellhausens Anschauung dagegen wird ausführlicher besprochen, ja, sie wird in ihrer Bedrohlichkeit geradezu dramatisch geschildert:

„Es bedarf kaum der Hinweisung darauf, daß diese Wellhausen'sche Hypothese von den allerschlimmsten Folgen begleitet sein und den Glauben an Gottes Wort in der gründlichsten Weise zerstören muß. Denn wenn die Gesetze in Wirklichkeit nicht von Mose gegeben sind, so müssen alle Erzählungen, welche sie als von ihm herrüh-

⁵⁹ LEHMANN, JOSEPH: Das Alte Testament und die „höhere“ Kritik, Der Hülfsbote 21 (1901), 3-10.

⁶⁰ A. a. O. 4.

⁶¹ A. a. O. 6.

rend schildern, falsch sein. Wird aber gar aus den heiligen Büchern Israels ein raffiniertes Machwerk schlaue berechnender Priester, so giebt es überhaupt keine heilige Geschichte mehr, und es sinkt das Wort des lebendigen Gottes noch unter das Niveau vieler menschlicher Bücher hinab. Dem Umsturz wird dann von der Theologie in die Hände gearbeitet, und die Sozialdemokratie muß solche Resultate als Helfer für ihre Untergrabung aller göttlichen Autorität in Staat, Gesellschaft und Kirche mit Jubel begrüßen.⁶²

Die Bedrohung, die von Wellhausens Konzeption ausgeht, sieht Lehmann also nicht nur auf dem Gebiet des Glaubens, sondern auch auf dem der Politik. Die Untergrabung der Bibelautorität fördert für Lehmann die Untergrabung der göttlichen Autorität auch in Staat und Kirche, womit ohne Frage vor allem die Autorität des Kaisers gemeint war. Die Sozialdemokratie wurde von den Baptisten der Kaiserzeit vor allem als atheistische Bewegung wahrgenommen.

Nachdem den Lesern auf diese Weise die Gefährlichkeit der Situation klargemacht worden ist, werden sie aber doch gleich wieder beruhigt mit dem Hinweis, dass es – Gott sei Dank – nicht an Verteidigern des Alten Testaments gefehlt habe und dass deren kräftige Opposition die Kritiker auch schon zum Rückzug gezwungen habe. Unter den Streitern für das Alte Testament gegen Wellhausen werden namentlich Eduard Böhl,⁶³ Adolf Zahn,⁶⁴ Eduard Rupprecht,⁶⁵ die Engländer French und Behrends sowie der Amerikaner W.H. Green⁶⁶ genannt. Lehmann exzerpiert in aller Kürze aus den Schriften dieser Männer die wichtigsten Argumente gegen Wellhausen. Tatsächlich aber ist Lehmann an der historischen Diskussion nur am Rande interessiert:

„Das Wichtigste wird in allen solchen Fragen doch immer unsere innere Stellung sein. Wer sich dem unmittelbaren Eindruck, den das Wort Gottes macht, nur einigermaßen hingiebt, wird bald empfinden, daß dasselbe von göttlichem Geiste durch-

⁶² A. a. O. 7.

⁶³ Systematischer Theologe reformierten Bekenntnisses in Wien; lebte von 1836 bis 1903; Hauptwerk: Dogmatik. Darstellung der christlichen Glaubenslehre auf reformirt-kirchlicher Grundlage, Amsterdam u. a. 1887, Neuauflage Hamburg 2004; vgl. BUSCH, EBERHARD: Böhl, Eduard, in: BURKHARDT, HELMUT/SWARAT, UWE (Hg.): Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde, Band 1 (1992), 291.

⁶⁴ Lebte von 1834 bis 1900; reformierter Pfarrer in Halle, Elberfeld und Stuttgart. Vgl. ZAHN, ADOLPH: Von Gottes Gnade und des Menschen Elend. Ein Querschnitt durch das Werk eines faszinierenden Verfechters einer vergessenen Theologie, hg. von JÄSCHKE, WOLF CHRISTIAN, Bonn 2001.

⁶⁵ Lebte von 1837 bis 1907; Dorfpfarrer und Kirchenrat der Ev.-lutherischen Kirche in Bayern, apologetisch-theologischer Schriftsteller; vgl. GRONAUER, GERHARD: „Schwert heraus! Dreingehauen!“ Das Leben Eduard Rupprechts (1837–1907) und sein Kampf um die Heilige Schrift, in: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte 70 (2001), 162–179.

⁶⁶ William Henry Green (1825–1900); Professor of Oriental and Old Testament Literature am Princeton Theological Seminary, führender Theologe des orthodoxen Flügels der amerikanischen Presbyterianer; vgl. ENNS, PETER: William Henry Green and the Authorship of the Pentateuch. Some historical considerations, The Journal of the Evangelical Theological Society 45 (2002), 385–403.

weht ist und daß er hier auf heiligem Boden steht, wo von absichtlicher Fälschung, frommem Betrug und dergleichen nicht die Rede sein kann.“⁶⁷

Es ist also die Empfindung der göttlichen Inspiration und Heiligkeit des alttestamentlichen Wortes, die letztlich die Thesen der historischen Kritik unglaubwürdig macht. Im Strudel der bibelkritischen Zweifelsfragen kann laut Lehmann nur der „Felsen eigener Erfahrung“ Rettung bringen, auf dem man „über alle Menschenweisheit erhaben“ ist.⁶⁸ Deshalb kann sich Lehmann auch damit beruhigen, dass der gläubige Leser sich trotz aller Bibelkritik aus dem Alten Testament erbaut hat und hat „sichs wenig anfechten lassen, ob es die Herren Theologen auch noch so bunt und kraus machen mochten.“⁶⁹ Lehmann beschließt seine Argumentation gegen Wellhausen mit den Sätzen:

„Es ergibt sich aus dem Allen für jeden unbefangenen Forscher, daß der Pentateuch und das darin enthaltene Gesetz nicht die Krone, sondern die Grundlage des ganzen Gebäudes des jüdischen Volkes war, ohne welche seine ganze Geschichte gar nicht verstanden werden kann; daß der Pentateuch daher auch von Mose, wie er selber sagt, verfaßt sein muß. Nur das ist wohl möglich und kann auch, ohne der göttlichen Autorität der Schrift Eintrag zu thun, zugestanden werden, daß dies und das in demselben durch spätere Bearbeiter hinzugefügt und ergänzt worden ist; wie denn Mose offenbar nicht seinen eigenen Tod beschrieben haben kann, der doch auch unter der Ueberschrift: ‚5. Buch Mosis‘ erzählt wird, und wie man ähnliche spätere Zusätze auch in 1 M. 36,31 und 2 M. 16,35 gefunden zu haben glaubt. Dafür sprechen sich auch bedeutende gläubige Ausleger, wie Delitzsch, Prof. König in Rostock und Prof. Zöckler ... aus.“⁷⁰

Lehmann endet also mit der halbherzigen These, dass man, um die göttliche Autorität der Heiligen Schrift nicht zu schmälern, festhalten muss, der Pentateuch sei von Mose verfasst, dass man aber ohne Schaden für die göttliche Autorität der Schrift annehmen darf, dass spätere Bearbeiter Hinzufügungen zu Moses Text vorgenommen haben.

Zum Abschluss dieses Teils noch Hinweise auf zwei kürzere baptistische Stellungnahmen zum Babel-Bibel-Streit. Im Hülfsboten 23/1903⁷¹, also noch während der heißen Phase des Streites, erschien ohne Verfasserangabe ein Artikel über „Die Bibel und die negative Kritik“, der nur aus Exzerpten bestand (ohne genaue Quellenangaben). Zunächst wurde aus einer Ansprache des englischen Independentisten Dr. J. Parker⁷² „gegen die neuere zerstörende Bibelkritik“ zi-

⁶⁷ LEHMANN, Das Alte Testament 8, (wie Anm. 59).

⁶⁸ A. a. O. 5.

⁶⁹ Ebd.

⁷⁰ A. a. O. 10. Mit dem hier genannten Delitzsch ist Franz Delitzsch (1813-1890), der Vater von Friedrich, gemeint.

⁷¹ S. 85-89.

⁷² Joseph Parker (1830-1902), Pastor des City Temple in Holborn Viaduct, London und zweimal Vorsitzender der Congregational Union of England and Wales; vgl. den Artikel über Parker

tiert. In ihr geht es vor allem darum, dass die moderne Kritik aus den Arsenalen des alten Rationalismus und Atheismus gespeist werde und dass der christliche Glaube sich das Alte Testament nicht zerschlagen lassen könne, ohne sich selbst aufzugeben. Sodann wird aus einem Aufsatz der Reformierten Kirchenzeitung gegen Friedrich Delitzsch zitiert. Die dort herausgegriffenen Abschnitte vertreten die Ansicht, dass die Ähnlichkeiten zwischen Babel und Bibel aus gemeinsamer Abhängigkeit von der (historisch verstandenen) Uroffenbarung Gottes zu erklären sind und dass die Anwendung der Evolutionstheorie auf die Religionsgeschichte sowohl der geschichtlichen Erfahrung als auch dem biblischen Zeugnis widerspreche.

Während des sog. Dritten Reiches, als die nationalsozialistischen Ideologen und ihre theologischen Mitstreiter das Alte Testament als „Judenbuch“ disqualifizieren wollten, schrieb der Baptistenpastor Walter Hoffmann (Berlin-Steglitz) das Heftchen „Kampf gegen die Bibel“.⁷³ Er begann mit einem Abschnitt über den Babel-Bibel-Streit, um zu zeigen, dass auch schon frühere Versuche, das Alte Testament herabzusetzen, „kläglich gescheitert“ seien.⁷⁴ Alfred Jeremias wird mit seinem Buch „Das Alte Testament im Lichte des alten Orients“⁷⁵ zitiert. Hoffmann hebt darauf ab, dass Jeremias im Alten Testament ein tieferes Sündenverständnis gefunden habe als in Babylon, und folgert daraus – man höre und staune – „daß die Bibel niemals irgend etwas aus dem religiösen Kulturgut der Babylonier übernommen haben kann“.⁷⁶ Und das soll ausgerechnet der Panbabylonist Jeremias bewiesen haben! Die babylonischen Funde selbst werden von Hoffmann weiter hinten in seinem Heftchen besprochen, und zwar unter der Überschrift „Die bestätigte Bibel“. Dass man diese Funde auch zur Kritik der Bibel benutzt hat, wird mit keiner Silbe erwähnt.

Fassen wir zusammen: Die hier besprochenen baptistischen Stellungnahmen betrachten die historische Bibelkritik als eine Form des Unglaubens, die mit Schärfe zurückgewiesen werden muss. Das Alte Testament ist ihnen ein Werk göttlicher Offenbarung und vom Geiste Gottes inspiriert; jede Ablehnung oder Relativierung seiner traditionellen Beurteilung – und sei es nur in literaturgeschichtlicher Hinsicht – wird als Zerstörung seiner Autorität angesehen. Auch eine Übernahme babylonischer Traditionen erscheint mit dem Offenbarungsansehen des Alten Testaments unvereinbar und wird deshalb für ausgeschlossen erklärt. Dass es in Bezug auf die Urgeschichte starke Ähnlichkeiten zwischen Babylon und Israel gibt, erkennt man an. Die Ähnlichkeiten werden aber nicht

in der Encyclopedia Britannica vol. 20 von 1911 http://en.wikisource.org/wiki/1911_Encyclop%C3%A6dia_Britannica/Parker,_Joseph (aufgerufen am 15.07.2015).

⁷³ HOFFMANN, WALTER: Kampf gegen die Bibel. Zeit- und Weltprobleme im Lichte der Bibel, Heft 3, Berlin o. J.

⁷⁴ A. a. O. 4.

⁷⁵ Untertitel: Handbuch zur biblisch-orientalischen Altertumskunde, Leipzig 1904; 4., völlig erneuerte Aufl. 1930.

⁷⁶ A. a. O. 5.

durch Entlehnungen der Bibel aus Babel erklärt, sondern durch gemeinsame Abhängigkeit von einer Uroffenbarung. Mit Uroffenbarung ist dabei nicht dasjenige Ereignis gemeint, das man auch Schöpfungsoffenbarung oder *revelatio generalis* nennt und das die Gottesbeziehung des natürlichen Menschen vor der Begegnung mit der Christusbotschaft, also ein gegenwärtiges Offenbarungsgeschehen, beschreibt.⁷⁷ Uroffenbarung ist hier historisch gemeint: eine am Anfang der Menschheitsgeschichte stehende Offenbarung Gottes über eben diese Anfänge, also eine übernatürliche Vermittlung historischen Wissens an Adam und die vorsintflutlichen Generationen.

In methodischer Hinsicht fällt an den baptistischen Stellungnahmen auf, dass sie sich stets auf wissenschaftliche Autoritäten berufen und sich oft einfach auf das Referat fremder Positionen beschränken. Die historische Kritik durch eigene, bessere historische Arbeit zu überwinden, wird nicht als Aufgabe erkannt. Überhaupt wird historische Arbeit eher als zweitrangig betrachtet; die eigene Erfahrung von der göttlichen Inspiration der Bibel ist der Fels, auf dem man vor den Anfechtungen der Bibelkritik sicher ist. Unklar bleibt dabei, warum dann überhaupt historische Argumente vorgebracht werden und eine intellektuelle Auseinandersetzung geführt wird. Der Zusammenhang von Glaube und Geschichte ist offenbar nicht hinreichend bedacht worden.

6. Der Babel-Bibel-Streit im Rückblick

Friedrich Delitzsch hat mit seinen aufsehenerregenden Vorträgen zu Babel und Bibel die Aufmerksamkeit einer breiten Öffentlichkeit nicht nur auf die Ausgrabungsfunde der noch jungen Assyriologie gerichtet, sondern auch auf den in der Theologie längst anerkannten historisch-kritischen Zugang zum Alten Testament. Er hat Wissenschaft „popularisiert“, und das kann auch dann, wenn dabei überlieferte Vorstellungen in Frage gestellt werden, keinem Tadel unterliegen. Freilich ist er in mehrfacher Hinsicht über das Ziel hinausgeschossen und hat sich zu Recht Kritik von vielen Seiten zugezogen. Kritisch, im Rückblick aber auch mit einem gewissen Verständnis für Delitzsch als Vertreter einer noch jungen Wissenschaft, zu bewerten, ist zunächst die Vorstellung, dass jede Parallele zwischen Babel und Bibel als Entlehnung Israels aus Mesopotamien zu begreifen sei. Kritisch zu sehen ist auch der von Delitzsch vermittelte Eindruck, dass die mesopotamische Kultur und Religion nicht nur älter als die Israels seien, sondern auch reiner und sittlich-religiös höher stehend. Selbst dort, wo Delitzsch die babylonische Kultur und Religion als sittlich-religiös tiefstehend erscheint, fällt das Alte Testament diesem Urteil größtenteils mit anheim, da es

⁷⁷ Zu diesem präsentischen Begriff von Uroffenbarung vgl. ALTHAUS, PAUL: Die christliche Wahrheit, Gütersloh 7., durchgesehene Aufl. 1966 (= 8. Aufl. 1972), 41 f.

ja von Babel weitgehend abhängig sei. Aus theologischer Perspektive vor allem zu kritisieren ist schließlich die Ablehnung zugleich der Erwählung Israels und der Offenbarungsqualität des Alten Testaments.

Dass die Texte des Alten Testaments unter dem Einfluss von Kultur und Religion der Nachbarvölker Israels entstanden sind und dass sich dies an zahlreichen Parallelen zwischen biblischen und außerbiblischen Texten zeigen lässt, kann heute noch weniger als zu Beginn des 20. Jahrhunderts ernsthaft bestritten werden. Die religionsgeschichtliche Untersuchung alttestamentlicher Schriften ist seit Friedrich Delitzsch nicht nur weitergegangen, sondern hat auch viel zusätzliches Material zu Tage gefördert. Man entdeckte Parallelitäten zwischen der biblischen Urgeschichte und dem Atrachasis-Epos der Sumerer und mit mesopotamischen Urkönigslisten. Es gibt sumerische und babylonische Vorläufer des Hiobbuches sowie Gemeinsamkeiten ägyptischer und akkadischer Dichtung mit der biblischen Weisheit und dem Psalter. Einflüsse der Hethiter und der Ägypter auf das judäische Königsritual wurden wahrscheinlich gemacht. Die Entdeckung ugaritischer, d. h. kanaanäischer Literatur in Ras Schamra seit 1929 machte deutlich, in welcher enger Beziehung die israelitische Kultur und Religion zu der der Kanaanäer stand.

Der speziell babylonische Einfluss auf Israel wird in der neueren alttestamentlichen Wissenschaft jedoch zurückhaltender als von Delitzsch bestimmt.⁷⁸ Es wird darauf hingewiesen, dass Babylons Kultur keine homogene Größe war, sondern ein sich komplex entwickelnder Organismus, der schon vor Ansiedlung der Israeliten in Palästina drei teilweise unterscheidbare Komponenten aufwies, nämlich sumerischen, akkadisch-semitischen und amoritischen Einfluss. Viele Ähnlichkeiten zwischen alttestamentlichen und mesopotamischen Texten werden aus unabhängigen Parallelentwicklungen erklärt. Davon, dass erst die babylonischen Quellen das Alte Testament historisch verständlich machen, wie Delitzsch es meinte, kann ernsthaft nicht geredet werden.

Was die Entstehung des israelitischen Monotheismus betrifft, wird die vor Anbruch der Neuzeit geläufige und auch von kirchlichen Gegnern Delitzschs getragene, gänzlich unhistorische Vorstellung eines Urmonotheismus, der aus einer urgeschichtlichen Offenbarung stammt und später zum Polytheismus entstellte wurde, gegenwärtig natürlich nicht geteilt – allerdings auch nicht das zu Beginn des 20. Jahrhunderts übliche Evolutionsmodell, das den Monotheismus des nachexilischen Israels als Addition älterer monotheistischer Tendenzen innerhalb und außerhalb von Israel ansah. Vielmehr betrachtet man die Entstehung des Monotheismus gegenwärtig als eine Revolution in der Religionsgeschichte Israels, die nicht durch Übernahme außer-israelitischer Vorstellungen erfolgte

⁷⁸ Vgl. RENZ, JOHANNES: Art. Babylonien, Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet (<http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/14369/>), 2009 (Zugriffsdatum: 15.07.2015), Abschnitt 6; OTTO, ECKART: Art. Israel und Mesopotamien, RGG 4. Aufl., Bd. 4 (2001), 308 f.; LAMBERT, WILFRED GEORGE: Art. Babylonien und Israel, TRE V (1980), 67-79.

(auch nicht des ägyptischen Sonnenmonotheismus von Pharao Echnaton), sondern durch die theologische Verarbeitung der Zerstörung Jerusalems und der Exilierung nach Babylon. Laut Erich Zenger ist schon der anfängliche Polytheismus in Israel von ganz eigener Art gewesen und ermöglichte so den Weg Jahwes zum alleinigen Gott Israels und schließlich zum einzigen Gott aller Welt.⁷⁹

Am problematischsten an der Position von Delitzsch ist seine Überzeugung, dass geschichtliche Entwicklung und Offenbarung sich schlechterdings ausschließende Gegensätze seien und dass darum Israel nicht der Ort einer besonderen Offenbarung Gottes sein konnte. Delitzsch sagt zwar mit Recht, dass die Vorstellung einer Verbalinspiration der Bibel sich angesichts der nachgewiesenen Einflüsse der Umwelt auf den Bibeltext nicht mehr halten lässt. Er glaubt aber fälschlich, dass die Offenbarungsautorität der Bibel mit der Verbalinspiration steht und fällt, teilt also das ungeschichtliche Verständnis von Offenbarung, das zur Verbalinspirationslehre geführt hat. Offenbarung als Heilsgeschichte, d. h. als allmählichen geschichtlichen Prozess, zu verstehen, kommt für ihn offenbar nicht in Frage. Von der alttestamentlichen Wissenschaft wurde der von Delitzsch gezeichnete Gegensatz von religionsgeschichtlicher oder theologischer Deutung des Alten Testaments (Dokument der Religionsgeschichte *oder* Offenbarungsurkunde) aufs Ganze gesehen nicht übernommen – wenn sie auch verschiedentlich zwischen diesen beiden Polen schwankte.⁸⁰ Die Frage, inwiefern ein babylonisch oder noch anders fremdreligiös gespeistes Altes Testament Offenbarungsurkunde sein kann, verlangt allerdings auch von Historikern und Exegeten eine theologische Entscheidung, da sie die Frage nach der Wahrheit des Erwählungsglaubens Israels ist.⁸¹

Für einen sachgemäßen christlichen Umgang mit dem Alten Testament ist es wesentlich, die Autorität der gesamten Bibel heilsgeschichtlich zu differenzieren. Delitzsch berücksichtigt diese Möglichkeit einer Unterscheidung und Abstufung innerhalb der Bibel leider nicht. Für ihn müssen die Worte der alttestamentlichen Schriften uns heute entweder ebenso gelten wie die Gebote des Neuen Testaments, oder sie müssen aus dem christlichen Kanon entfernt werden. Dass viele Texte der Bibel ihren Platz in einer früheren Phase der Heilsgeschichte haben und insofern heute nicht direkt verbindlich sind, dass sie im Zusammenhang der Offenbarungs- und Heilsgeschichte aber nach wie vor Zeugnis von Gott ablegen und innerhalb dieses Kontextes als Offenbarungsurkunde Geltung behalten, kommt ihm nicht in den Sinn. Der einzige Maßstab, den Delitzsch für die An-

⁷⁹ Vgl. ZENGER, ERICH: Mose und die Entstehung des Monotheismus, in: STIEGLER, STEFAN/SWARAT, UWE (Hg.), *Der Monotheismus als theologisches und politisches Problem*, Leipzig 2006, 15-38.

⁸⁰ Vgl. GERTZ, JAN CHRISTIAN (Hg.): *Grundinformation Altes Testament*, Göttingen, 4. durchgesehene Aufl. 2010, 599-601; HERMISSION, HANS-JÜRGEN: *Alttestamentliche Theologie oder Religionsgeschichte Israels*, Forum Theologische Literaturzeitung 3, 2000; *Jahrbuch für Biblische Theologie*, Band 10 (1995), 2. Aufl. 2001.

⁸¹ Vgl. KRAUS, HANS-JOACHIM, *Geschichte der historisch-kritischen Erforschung* 313 f. (wie Anm. 1)

erkennung kanonischer Texte gelten lässt, ist ihr „religiös-sittlicher Wert“ und damit ihre Übereinstimmung mit der bürgerlich-liberalen Kultur seiner eigenen Zeit. Innerhalb der Geschichte, die die Bibel erzählt, vollzog sich eine Offenbarung Gottes für Delitzsch nur insofern und insoweit, als diese Geschichte zum Entstehen des heutigen religiös-sittlichen Bewusstseins beitrug. Eine besondere Erwählung Israels als Volk der Gottesoffenbarung ist mit diesem Verständnis von geistesgeschichtlicher Offenbarung nicht vereinbar und wird von Delitzsch abgelehnt. Die heilsgeschichtliche Offenbarung wird zugunsten der allgemeinen religions- und kulturgeschichtlichen Entwicklung der Menschheit verworfen. Der Schritt zum Antisemitismus war von dieser Position aus zwar nicht notwendig, aber auch nicht weit, und Delitzsch ist ihn schließlich gegangen.

Die historische Bedingtheit der biblischen Texte und ihr normativer Anspruch als Offenbarungsurkunde schließen sich aber nicht aus, wenn man Wahrheit nicht als zeitlose Offenbarungs- oder Vernunftwahrheit versteht, sondern als Geltungsanspruch der geschichtlichen Gottesoffenbarung. Nach der Genesis von Vorstellungen und nach ihrer Geltung zu fragen, führt zwar zu unterschiedlichen Vorgehensweisen, stellt aber keine Alternative dar. Vielmehr beansprucht gerade das geschichtlich Zufällige im Auftreten Jesu von Nazareth absolute Geltung als abschließende Offenbarung Gottes. Die gesamte Bibel berichtet vom geschichtlichen Werden des Gottesvolkes und darin auch von dem Prozess seiner Gotteserkenntnis. Sie lehrt uns keine ewigen Vernunftwahrheiten, sondern zufällige Geschichtswahrheiten und verkündet gerade damit den lebendigen Gott, der Menschen in Zeit und Raum anredet, um ihnen als Person zu begegnen.

Angeichts der bewährten Ergebnisse historischer Kritik an der Bibel wird man nicht alle geschichtlichen Berichte des Alten und des Neuen Testaments für im heutigen Sinne historisch korrekt ansehen können, sondern Sagen und Dichtung auch innerhalb der biblischen Geschichte als das nehmen müssen, was sie sind. Das Vorhandensein von Sagenhaftem und Erdichtetem in der Bibel macht ihre Autorität als Urkunde geschichtlicher Gottesoffenbarung aber nicht von vornherein hinfällig. Geschichtliche Überlieferung ist immer mehr oder weniger genau und trotzdem nicht wertlos. In der biblischen Geschichtserzählung gehen Ereignis und Deutung eine letztlich unlösbare Verbindung miteinander ein. Auch wo die Erinnerung stark überformt wird von der gläubigen Deutung der Geschehnisse gibt es keinen Anlass, die deutende Darstellung einfach für Erfindung zu halten. Identitätsstiftende Überlieferung wird nicht von Märchen-erzählern geschaffen.

Dass die baptistischen Stellungnahmen zum Babel-Bibel-Streit die Autorität des Alten wie des Neuen Testaments vor allem in der christlichen Erfahrung gründen, ist insoweit berechtigt, als Wissenschaft den Glauben an Gott nicht begründen, sondern höchstens nachträglich unterstützen kann. Darum können auch historische Untersuchungen nicht zur Erkenntnis der Bibel als Wort Gottes führen, sondern diese Erkenntnis im besten Fall nachträglich untermauern. Die

Gewissheit um die Bibel als Urkunde der Offenbarung des einen Gottes entsteht aus der im Gewissen getroffenen Entscheidung eines Menschen, den Offenbarungsanspruch der Bibel als wahr anzuerkennen, oder anders gesagt: Sie entsteht aus dem Glauben an Jesus Christus als den Versöhner mit Gott und Erlöser der Welt. Da das Zeugnis der Bibel die Selbstoffenbarung Gottes in der Geschichte Israels zum Inhalt hat, schließt die Glaubensgewissheit um die Wahrheit der Bibel auch die Gewissheit um die historische Zuverlässigkeit ihres Zeugnisses ein – jedenfalls in Bezug auf die wesentlichen Ereignisse.

Man kann aus der Glaubensgewissheit um die Bibel als Wort Gottes aber nicht folgern, wie die baptistischen Stimmen es damals taten, dass die überlieferten Verfasserangaben im historischen Sinne korrekt sein müssen. Man kann aus den Erzählungen des Alten Testaments auch keine nach modernen Gesichtspunkten abgesicherte Geschichte Israels erstellen. Als Geschichtsquelle ist das Alte Testament nach allen Regeln der historischen Kunst kritisch, d.h. abwägend, aber nicht prinzipiell skeptisch zu untersuchen. Eine der Bibel offen gegenüberstehende historische Kritik wird in der Regel nicht zu dem Ergebnis führen, dass ihr Zeugnis keinerlei Anhalt am tatsächlich Geschehenen habe. Wenn dennoch viele historische Einzelheiten unbestätigt bleiben, kann das die Gewissheit um das Alte Testament als Offenbarungszeugnis durchaus aushalten. Sie wird aber immer daran festhalten, dass der eine Gott, der Schöpfer des Himmels und der Erde, das Volk Israel als sein Eigentum erwählt hat, um sich ihm in besonderer Weise zu offenbaren und mit ihm in der Weltgeschichte zu handeln.

Abstract

Swarat depicts the so-called Babel-Bible-Dispute, which arose from the widely regarded talks between 1902 and 1905 held by the Assyriologist Friedrich Delitzsch on the influence of the culture and religion of Babylon on the content and formation of the Old Testament.

These talks triggered a wide public resonance, reaching into the family of the Kaiser, as well as academic discussions among theologians and experts in the history of the ancient Near East. These discussions led to a largely critical view of the revelatory character of the Old Testament.

Swarat then concentrates on the baptist reception of the dispute. Retrospectively he agrees with Delitzsch's observations but not with his conclusions. Swarat concludes by stating that historical conditionality does not exclude the bible's claim to be revelation.

Prof. Dr. Uwe Swarat, Theologische Hochschule Elstal, Johann-Gerhard-Oncken-Straße 7, 14641 Wustermark; E-Mail: uwe.swarat@th-elstal.de